

## Das Wasser.

### 159. Die Quelle.

Christoph von Schmid.

An einem heißen Sommertage ging der kleine Wilhelm über Feld. Seine Wangen glühten vor Hitze, und er lechzte vor Durst. Da kam er zu einer Quelle, die im grünen Schatten einer Eiche hell wie Silber aus einem Felsen hervorprudelte.

Wilhelm hatte wohl gehört, man solle nicht trinken, wenn man erhitzt ist. Allein selbstflug verachtete er diese Warnung, folgte nur seiner Begierde, trank von dem eiskalten Wasser und — sank wie ohnmächtig zur Erde, kam krank nach Hause und verfiel in ein gefährliches Fieber.

Ach! seufzte er auf seinem Krankenbette, wer hätte das jener Quelle angesehen, daß sie ein so schädliches Gift enthält!

Allein Wilhelms Vater sprach: Nicht die reine Quelle ist an deiner Krankheit schuld, sondern einzig dein Eigendünkel und deine Unenthaltjamkeit.

### 160. Bächlein und Anäblein.

Gärtner.

Bächlein, wohin so munter? —  
 Immer den Berg hinunter,  
 immer ins Thal hinein!  
 Bist noch so jung und klein,  
 möchtest gern größer sein,  
 mücht' gern auf Erden  
 ein Fluß noch werden.